

Katholikentage

Entwurf einer Ansprache

Von Karl Fürst zu Löwenstein

Man hat mich gebeten, einige persönliche Eindrücke von den unter meiner Verantwortung durchgeführten Katholikentagen wiederzugeben. Meinen Auftrag verstehe ich so, daß ich im Familienalbum der Katholikentage etwas blättere. Wenn ein Bekannter einem das Familienalbum vorführt, bekommt man meist dessen eigene Kinder zu sehen. Sie werden also leider in Kauf nehmen müssen, daß das auch hier geschieht.

Der 1. Katholikentag war bekanntlich 1848. Der 72. sollte 1933 in Gleiwitz stattfinden. Der preußische Ministerpräsident Hermann Göring machte die Genehmigung davon abhängig, daß ein Bekenntnis zu Adolf Hitler abgegeben werde. Daraufhin sagte mein Vater den Katholikentag ab.

Nach 1945, als Flüchtling von unserem Egerländer Besitz bei mir in Bronnbach, führte er die noch lebenden Mitglieder des Zentralkomitees der Katholikentage zusammen. Man beschloß den 72. Katholikentag 1948 nachzuholen, und zwar als 100jähriges Jubiläum nach Mainz. — Es wurde in doppelter Hinsicht ein Jubiläum. 1848 hatte man in Köln die Wiederaufnahme der Fertigstellung des Domes gefeiert. Bei diesem Dombaufest hatten die neugegründeten »Pius-Vereine für religiöse Freiheit« eine Zusammenkunft in Mainz vereinbart, den 1. Katholikentag. 1948 war das ähnlich. Kardinal Frings hatte anlässlich der teilweisen Wiedererrichtung des Doms nach Köln eingeladen. Während des feierlichen Einzugs in die einsam aufragende Kathedrale saßen auf den umliegenden Trümmern ihrer Stadt 500 000 Zuschauer in ergriffenem Schweigen. Es war dem Erzbischof gelungen, aus den eben noch feindlichen Ländern höchste bischöfliche Gäste einzuladen. Als beim Agnus Dei der deutsche Kardinal mit dem Erzbischof von Paris den Bruderkuß tauschte, wußten wir, die Kirche lebt noch.

Daran mußte ich erinnern, wenn ich den ersten Nachkriegs-Katholikentag in Mainz anspreche, denn sein tragender Eindruck war: wir sind wieder beisammen. Es war ja die so wichtige Nebenwirkung der historischen Katholikentage gewesen, daß man sich kannte im katholischen Deutschland, und das war nun also doch nicht verlorengegangen.

Das Wort Pius' XII. an uns »Der alte Gott lebt noch — noch gilt sein Gesetz«, der Satz von Pater Ivo Zeiger¹ »Die Kirche ist kein Kriegsgewinnler, sie steht mitten in der Not unseres Volkes«, die große Gedenkrede des letzten Generalsekretärs, Prälat Legge, Arnsberg, »Was sind Katholikentage« waren Wegweiser und haben uns Mut gemacht, weiterzumachen. In Mainz fanden sich Mitträger des Laienapostolates

¹ 1898-1952; Theologe und Publizist. Als Königl.-Bayer. Infanterie-Leutnant 1918 entlassen, Jesuit, mein Nachbar in der Philosophie in Innsbruck, später Rektor am Germanikum in Rom, wurde nach dem 2. Weltkrieg von Pius XII. als Beobachter in das von den 4 Siegermächten besetzte Deutschland gesandt. Sein Bericht an den Papst ist 1975 in den »Stimmen der Zeit« veröffentlicht worden.

zusammen, die Entscheidendes einbrachten. Nur einige Namen: Domkapitular Wilhelm Böhler² aus Köln, Johannes Even³ mit dem bescheidenen Titel »Arbeitersekretär«, Josef Gockeln⁴ (er sprach zum Thema »Christliche Verbundenheit unter den Völkern«), Prof. Schuster aus New York, Vittorino Veronese, Präsident der Katholischen Aktion Italiens, Professor Lenz-Medoc.⁵ Dann Professor Emil Dovifat⁶ aus Berlin, Pater Paulus Sladek⁷ — sein Thema: die Heimatvertriebenen, war ja die eigentliche soziale Frage des Tages. Prälat Ludwig Wolker⁸ — dem ich 1931 zu meiner Rede namens der katholischen Jugend am Katholikentag in Nürnberg mein Konzept vorlegen durfte —, Prälat Marschall⁹, dem so sehr am Herzen lag, die kath. Rundfunkhörer zu aktiver Mitarbeit mit dem neuen Medium zu ermutigen, und Karlheinz Schmidhüs.¹⁰ — Nun muß ich abbrechen, um die Frauen zu nennen: Frau Luise Jörissen¹¹, Maria Schlüter-Hermkes¹², Frau Dr. Krabbel¹³ von den katholischen Lehrerinnen (mein Vater hat mir einmal gesagt: »Das sind die Treuesten der Treuen«)

2 1891-1958; 1920/1953 Generalsekretär der Kath. Schulorganisation Deutschlands; nach 1948 Leiter des Katholischen Büros Bonn.

3 1903-1964; Verbandsvorsitzender der KAB (Kath. Arbeitnehmer-Bewegung) Westdeutschlands; Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken; Bundestagsabgeordneter der CDU; Mitbegründer der Christlichen Gewerkschaft Deutschlands; Vizepräsident der Internationalen Katholischen Arbeiterbewegung (FIMOC).

4 1900-1958; 1947 Präsident des Düsseldorfer Landtags und Oberbürgermeister von Düsseldorf; 9 Jahre Oberbürgermeister; 11 Jahre Landtagspräsident; Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken; Präsident der Internationalen KAB; Bundestagsabgeordneter seit 1949.

5 Geb. 1903; 1930 Generalsekretär des Friedensbundes Deutscher Katholiken (FDK); Organisator der ersten Unterschriftensammlung einer Friedensbewegung an den Völkerbund; hat sich um die deutsch-französische Verständigung zwischen den Hochschulen verdient gemacht; war 34 Jahre an der Sorbonne tätig; Einsatz für die europäische Einigung und für die deutsch-französische wie die deutsch-polnische Verständigung sind noch heute Hauptpole seiner Tätigkeit für den Frieden.

6 1890-1969; Publizistikwissenschaftler; nach 1945 Mitbegründer der CDU und der Freien Universität Berlin.

7 Geb. 1908; Leiter der Arbeitsstelle für Heimatvertriebene (Süd) der Deutschen Bischofskonferenz bis 1981.

8 1887-1955; hervorragender Vertreter des deutschen Verbandskatholizismus; Generalpräses des Kath. Jungmännerverbandes; 25 Jahre lang hat er die Geschichte der Kath. Jugendbewegung entscheidend geprägt; Leiter der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle für Jugendseelsorge in Düsseldorf seit 1945; Vorsitzender der DJK — Deutsche Jugendkraft bis 1953.

9 1888-1963; Gründer der »Katholischen Rundfunk- und Fernseharbeit in Deutschland«; rief bereits 1927 die weltumspannende Organisation der UNDA (Internationale Katholische Gesellschaft für Rundfunk und Fernsehen. Generalsekretariat in Fribourg, Schweiz) ins Leben.

10 1901-1972; in den dreißiger Jahren Schriftleiter der »Schildgenossen«; 1946 Gründer der »Herder-Korrespondenz«, deren erster Chefredakteur bis 1958; danach Herausgeber dieser Zeitschrift.

11 Geb. 1887; Vertreterin der Landesstelle Bayern beim Sozialdienst Kath. Frauen; ebenso in vielen anderen katholischen Frauenorganisationen engagiert tätig.

12 Geb. 1889; Vizepräsidentin der UNESCO; Mitarbeit in der Una-Sancta-Bewegung; Vorsitzende des Deutschen Akademikerinnenverbandes; Vizepräsidentin des Deutschen Akademikerinnenverbandes des Katholischen Frauenbundes.

13 1881-1961; 1926-1952 Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes.

und natürlich Helene Weber.¹⁴ — Ich habe schon öfters meine Freunde im Zentralkomitee daran erinnert, daß es in erster Linie unsere Frauen waren, die uns nach 1945 den Weg zur Völkerverständigung vorausgegangen sind — dem deutschen Mann galt noch lange eine vorsichtige Reserve.

Die Katholikentage hatten in ihrer Geschichte jährlich stattgefunden («wenn nicht gerade Krieg war«, wie mein Vater sagte). So wurde der 73. Katholikentag für 1949 geplant und zwar nach Bochum.

In einer Vorbesprechung mit dem Oberbürgermeister und angesehenen Bürgern der Stadt hatte ich darauf hingewiesen, daß wir vor allem für schlechtes Wetter eine große Halle bräuchten für Tausende von Menschen. Erst war verlegenes Schweigen, und dann kam die Mitteilung, die gäbe es schon: die Werkhalle des »Bochumer Vereins«, sie sei sogar schon ausgeräumt, weil die Engländer ihren Abbau angeordnet hätten, angeblich zugunsten der Jugoslawen. Da man wußte, daß nirgends in Jugoslawien eine solch riesige Halle gebraucht würde, hatte man ihnen angeboten, den Jugoslawen unentgeltlich eine Werkhalle zu bauen, wie sie sie brauchen könnten; aber die Engländer wollten ja demontieren! Zum Glück hatte ich ein gutes Verhältnis zum amerikanischen Hohen Kommissar in Frankfurt, John J. McCloy, und ihm gelang es, den Engländern wenigstens ein Verschieben des Abbaus bis nach dem Katholikentag abzurufen. Dann allerdings war die britische Besatzungsmacht nicht mehr stark genug, die Zerstörung durchzusetzen — die Werkhalle steht heute noch. — Mit dieser historischen Erinnerung ist ja auch angedeutet, was uns nach Bochum geführt hat: die besondere Notlage im Ruhrgebiet.

Der Berichtsband Bochum ist nicht nur besonders umfangreich, sein Inhalt ist von hoher Bedeutung. Unser neuer Generalsekretär, heute erster Ruhrbischof in Essen, Franz Hengsbach, hat ihn herausgegeben. Wenn ich darin blättere, denke ich an das Katholikentags-Dorf von Nikolaus Even¹⁵, an Pfarrer Magnani, den Schöpfer der Jugenddörfer, an die zielbewußte Forderung der europäischen Einigung — und natürlich an die Mitbestimmung in der Industrie. Sie wurde als ein »natürliches Recht in gottgewollter Ordnung« verlangt. Mein ehemaliger Präfekt und verehrter Freund Pater von Nell-Breuning, den ich leise fragte, ob er den naturrechtlichen Charakter wirklich philosophisch vertrete, hat mir allerdings gestanden, er sei einen Tag zu einem Termin in Frankfurt weg gewesen und Prälat Hermann-Josef Schmitt¹⁶ habe das eben schnell so veröffentlicht. Aber nun müsse man es so stehen lassen, denn die Forderung nach der Mitbestimmung, die sowohl vom Sprecher der KAB wie von dem der Unternehmer gefordert worden war, sei entscheidend wichtig. Auch hier einige Namen: die Redner Karl Arnold, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, ein gelehrter Professor aus Trier namens Joseph Höffner, jetzt schon lange Erzbischof von Köln, der letzte Oberpräsident von Oberschlesien aus der Weimarer Zeit: Hans

14 1881-1962; Zentrumsabgeordnete im alten Reichstag; Bundestagsabgeordnete der CDU nach 1949; viele Aktivitäten in Sozialarbeit und Frauenbildung.

15 1887-1965; Vorkämpfer der Siedlungsbewegung; hat vielen Menschen durch seinen rastlosen Einsatz — erfüllt von echter christlicher Caritas — zu Eigentum an Haus und Boden verholfen; »Gute Wohnungsbaupolitik ist beste angewandte Familienpolitik« war das Motto seines Wirkens; regte nach dem Bochumer Katholikentag den Bau einer Katholikentagssiedlung an.

16 1896-1964; Generalsekretär des Reichsverbandes der Kath. Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Deutschlands; Zentrumsabgeordneter; Verbandspräses der KAB seit 1947.

Lukaschek¹⁷, daneben der Regensburger Verleger Josef Habel — der Katholikentag war eben wieder ein Familientreffen der katholischen Laien geworden. — Zum erstenmal Pater Johannes Hirschmann SJ¹⁸ mit seinem messerscharfen theologischen Verstand und seinem großen politischen Verständnis, ein uns unentbehrlicher Berater. Unter den Frauen: Gertrud Ehrle¹⁹, Elisabeth Zillken²⁰ und mit besonders liebevoller Verehrung: Frau Hedwig Klausener.

Dazu eine kleine Erinnerung: 1952 war Österreichischer Katholikentag in Wien. Man bot mir an, bei der Hauptkundgebung auf dem Heldenplatz zu sprechen. Aber ich erwiderte: »Ich kann Euch etwas viel Besseres bieten, eine schöne, ehrwürdige alte Dame, die wunderbar spricht und deren Mann von den Nazis ermordet wurde: Frau Hedwig Klausener aus Berlin.« Die Österreicher waren begeistert von ihr, und damit war auch eine Brücke geschlagen.

1950 war Anno Santo. Für Deutsche gab es damals zunächst weder Pässe noch Devisen. Ich müßte sehr lange sprechen, wenn ich näher darauf eingehen würde — wir haben aber doch 120 000 deutsche Pilger nach Rom gebracht. Pius XII. hat uns aufgefordert, in seiner weihnachtlichen Mitternachtsmesse im Petersdom unser »Stille Nacht, heilige Nacht« zu singen.

Der 74. Deutsche Katholikentag in Passau ist vielfach als der frömmste bezeichnet worden. Der schmale Berichtsband erwähnt, man habe nicht wieder eine Vertretertagung stattfinden lassen, »um der Gefahr zu entgehen, Entschließungen von Mainz und Bochum unausgewertet zu lassen« — ein Hinweis, an den ich erinnere im Hinblick auf jetzige Überlegungen. Statt dessen wurde mit begrenzter Teilnehmerzahl eine Werktagung vorausgeschickt und zwar in Altötting; das war natürlich wunderschön.

Bei der abendlichen Eröffnung in Passau hat es so geregnet, daß wir in den Dom ausweichen mußten. Ich mußte also dort sprechen und zwar zu meinem Schrecken von der Kanzel aus, denn nur dort war ein Mikrofon. Den Hörern versicherte ich, dies sei keine Neuerung im Kirchenrecht, sondern eine technische Notwendigkeit. Dort mußte ich auch eine politische Forderung aussprechen, an die zu erinnern vielleicht nötig ist: »Lassen Sie mich an die Besatzungsmächte die inständige Bitte richten, den jetzigen unwürdigen Zustand endlich aufzugeben, daß eine europäische Nation, zu der 25 Millionen Katholiken gehören, keine Vertretung beim Hl. Stuhl haben darf.« — Zu dem Leitwort: »Zuerst das Reich Gottes« durfte ich anmerken: »Das ist aber kein Zurückweichen auf die rein religiöse Linie, zu der totalitäre Staaten die Kirche stets zwingen wollen.«

Die Mitternachtsmesse im Dom zelebrierte der erste nach Augustinus in Afrika geborene Bischof Joseph Kiwanuka aus Uganda — wir sind Freunde geblieben. — Ein Grußwort sprach Reinold von Thadden-Trieglaff, Präsident des neugeschaffenen Evang. Kirchentages. Dabei sagte er: »Auf Ihrer Werktagung wurde soeben festgestellt, daß es nicht in unserer Hand liegt, die Glaubensspaltung zu überwinden und

17 1885-1960; Erster Bundesvertriebenenminister nach dem Zweiten Weltkrieg; seine Haupt-sorge galt den Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten.

18 1908-1981; Professor für Moral- und Pastoraltheologie an der Hochschule St. Georgen in Frankfurt.

19 Geb. 1897; Präsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbundes.

20 1888-1980; Generalsekretärin, später Vorsitzende des Kath. Fürsorgevereins.

eine Einheitskirche zu organisieren. Dies läge vielmehr ausschließlich in Gottes Hand. Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß wir dankbar sind für die Äußerung und daß sie sich mit unserer Auffassung völlig deckt.« — Unter den Teilnehmern war auch Dr. Heinrich Krone, persönlicher Freund Adenauers, mein verehrter Bundesbruder. Ich habe ihn gelegentlich gefragt und damit auch den Bundeskanzler, ob wir recht daran täten, die Katholikentage nicht zu einer CDU-Tagung zu machen, sehr im Gegensatz zu früher, wo die Katholikentage selbstverständlich Zentrumstage gewesen seien. Es ging ja damals um den gemeinsamen Kampf, um die Gleichberechtigung der Katholiken im Deutschen Reich. Die Antwort war: »Bitte, bleiben Sie dabei. Jetzt sind wir ja zusammen mit den Evangelischen in der Verantwortung für unser Land. Wenn die CDU die Katholikentage für sich vereinnahmen würde, könnte das großes Mißtrauen erwecken.« — Die Schlußkundgebung in Oberhaus, jenseits der Donau, war von schwerem Regen bedroht. Als die Kolonne der bischöflichen Wagen oben ankam, mußte ich bitten, im Wagen sitzen zu bleiben. Damals mußte ich Prälat Marschall zum Propheten machen. Ich hatte Meldung, von Regensburg her ziehe eine Wetterbesserung die Donau herunter. So habe ich ihn gebeten, am Mikrofon für besseres Wetter zu beten — und wirklich, nach 20 Minuten schien die Sonne! — Dort war auch Kronprinz Rupprecht von Bayern²¹ dabei, von den Teilnehmern freudig begrüßt; auch ein anderer kleiner älterer Herr, der ehemalige sozialdemokratische Ministerpräsident Hoegner, bekam freundlichen Beifall. Den heutigen Staat repräsentierten Ministerpräsident Erhard und Bundeskanzler Adenauer.

Die Hauptrede hielt Landtagspräsident Hundhammer²² über das Altarsakrament — ein wahrer Laien-Apostel.

In der anschließenden Sitzung unseres Komitees schlug der Regensburger Vertreter Eugen Rucker vor, mit dem 75. Katholikentag nach Berlin zu gehen. Noch nie war dort ein Katholikentag gewesen. Im kaiserlichen Deutschland wäre das unmöglich gewesen, und in der Weimarer Zeit hat mein Vater davon abgeraten, denn die Evangelischen hätten durch den Verlust des preußischen Königtums schon soviel verloren, man könne ihnen nicht zumuten, daß die Katholiken nun auch noch Berlin besetzten. Diese Erinnerung hatte ich im Kopf, als ich in meiner Einleitungsansprache sagte: »Wenn in diesen Tagen in der Martin-Luther-Straße, auf dem Schöneberger Rathaus oben drauf ein großes Schild hängt: 75. Deutscher Katholikentag und die nicht-katholische Bevölkerung sieht es gerne, dann nehmen wir, wir deutschen Katholiken, das als eine schwere Verpflichtung mit nach Hause.«

Bischof Wilhelm Weskamm²³ hatte uns das Leitwort gegeben: »Gott lebt«. Und Msgr. Hengsbach, der im Berichtsband erwähnt, nunmehr sei das alte Komitee der Katholikentage auf Wunsch der deutschen Bischöfe zum »Zentralkomitee der deutschen Katholiken« geworden, weist darauf hin, wie sehr dieses Leitwort den Ablauf der Tage 9. bis 24. August in Berlin wiedergegeben hat.

120 000 Besucher aus der Ostzone konnten wir begrüßen. Dr. Hengsbach und ich

21 1869-1955.

22 1900-1974; Jurist; Bayer. Kultusminister bis 1950; Landtagspräsident 1951-1954; Bayer. Landwirtschaftsminister 1957-1969; seit 1964 stellvertr. Bayer. Ministerpräsident; beim Begräbnis als homo politicus, homo christianus und homo bavaricus gerühmt.

23 1891-1956; Bischof von Berlin 1951-1956.

hatten das in Verhandlungen in Ostberlin erreichen können. Einer von diesen uns doppelt wertvollen Teilnehmern schrieb nachher: »Wir waren in Berlin, wir haben den Herrn gesehen.« Solche Erlebnisse soll man nicht vergessen, wenn man nachrechnen will: was bleibt von einem Katholikentag? Tagungspräsidentin war Hedwig Klausener. Die große Eröffnungsrede von Romano Guardini²⁴ »Nur wer Gott kennt, kennt den Menschen« hatte in der Halle am Funkturm 10 000 Zuhörer vor sich, 80 000 lagerten außerhalb, meist gerade die Besucher aus der Zone. Ich hatte Telefonverbindung mit der Polizei und fragte mehrmals: können die verstehen, sind die Leute ruhig? — und bekam die Antwort: bestens, wie in der Kirche.

Ich kann nur einige Fenster in meiner Erinnerung aufstoßen, so die Feier der Jugend in der Waldbühne, 15 000 junge Menschen mit einer Rede von Oskar Neisinger²⁵, mit einer wunderbaren Aufführung von Claudels »Der Kreuzweg«; die Verständigung war ausgezeichnet. Ich suchte immer nach dem Mikrofon, aber die Schlauberger hatten am Tag vorher den Text auf Band gesprochen und brauchten nur die Lippen zu bewegen. — Am Ende legte Kardinal Frings, wie er sagte, den Kardinalsmantel ab, kniete sich mit den Jugendlichen nieder, um ein Abendgebet zu sprechen, wie in der Familie. Eine besondere Erinnerung: das Martyrologium der Bekenner und Märtyrer des Bistums Berlin in den Rehbergen, in deren Umkreis die Gefängnisse von Plötzensee, Sachsenhausen und Brandenburg-Görden lagen. Der ehemalige Gefängnispfarrer, Kanonikus Buchholz, zählte die auf, die er persönlich kannte — eine ergreifende Lesung. Als letzten erwähnte er den jungen Jesuitenpater Alfred Delp, dem er auf dem Weg zum Galgen ein Trostwort sagen wollte und von ihm die Antwort bekam: »Ach, Herr Pfarrer, in einer halben Stunde weiß ich mehr als Sie.«

In meiner kleinen Schlußrede konnte ich berichten, daß mehr als 800 000 Essen unentgeltlich abgegeben wurden und durfte hinzufügen: ein einfacher Mann aus der Ostzone hat mir gesagt: »Wer diesen Katholikentag erlebt hat, der weiß, wir kommen wieder zusammen.«

1954 war Katholikentag in Fulda, Leitwort: »Ihr sollt mir Zeugen sein«. Am Grab des Hl. Bonifatius haben alle deutschen Bischöfe das Hausrecht, und es erfüllte uns mit tiefer Freude, sie alle beisammen zu wissen, zur selben Stunde, da auch die Laien in christlicher Verantwortung zu ihrer Generalversammlung zusammentraten. Die Anwesenheit zahlreicher Bischöfe an einem Katholikentag war etwas Neues. Bis vor dem Kriege waren es meist nur der Ortsbischof, verschiedene Weihbischöfe in besonderer Kompetenz, der Nuntius und vor allem Missionsbischöfe, die gerade im Lande waren. Die uns alle sehr beglückende Teilnahme einer großen Zahl von Bischöfen entsprach natürlich unserer Einladung und war wohl ein Zeichen dafür, daß diese Gemeinsamkeit mit den Laien ihnen von Bedeutung geworden war. Uns jedenfalls hat sie viel bedeutet. In Fulda, so dicht an der Zonengrenze, konnten damals noch 30 000 von drüben dabei sein. Weihbischof Hengsbach und ich haben an dem Abend der Jugend aus der Zone in ihrem Zeltlager Besuch gemacht. Damals hat mir einer gesagt: »Bei uns ist die Kirche der einzige Ort, wo man nicht zu lügen braucht.«

24 1885-1968; führende Persönlichkeit in der kath. Jugendbewegung und liturg. Bewegung; Weltanschauungsprofessuren in Berlin und München; mehrfacher Preisträger.

25 Geb. 1919; kath. Publizist; Mitarbeiter der Pressestelle des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz bis 1981.

Für mich persönlich war fast der wichtigste Redner Professor Friedrich Dessauer²⁶, der Naturforscher mit dem verbrannten Gesicht, dem die Theolog. Fakultät in Würzburg den Dr. theol. ehrenhalber verliehen hatte; sicher ein moderner Heiliger, seine Rede, wert zum Nachlesen. — Das Schlußwort sprach Kardinal Frings: »In der Freude meines Herzens über die einmütige Zusammenarbeit zwischen Klerus und Laien, die sich hier am Grab des Apostels gezeigt hat.« Das hat uns Mut gemacht, mit dem 77. Deutschen Katholikentag nach Köln zu gehen.

Laien, die sich hier am Grab des Apostels gezeigt hat.« Das hat uns Mut gemacht, mit dem 77. Deutschen Katholikentag nach Köln zu gehen.

Das Leitwort hatte der Kardinal uns selber gegeben: »Die Kirche, das Zeichen Gottes unter den Völkern«. Für die große Abendkundgebung am Dom hatten wir Werner Bergengruen²⁷ aus Zürich gebeten. Er sagte mir: »Das ist Ihnen nur durch die Wahl des Themas gelungen — ›Das Licht leuchtet in der Finsternis‹ —, denn die Leute meiner Art, der Künstler und Dichter, sind ja nicht in erster Linie Menschen des Gedankens, sondern der Anschauung.« — Und nun, vor dem hell aus der Finsternis aufleuchtenden Dom schuf er uns eine Theologie des Lichts, die vielleicht schönste Laienpredigt, die ich je gehört habe. — Die Kölner Besonderheit, die abendliche Schiffsprozession auf dem Rhein mit dem Allerheiligsten, war ein Geschenk an den Katholikentag. Alles, was die Kölner an Pracht und historischer Kostbarkeit zeigen können, wirkte hier zusammen. Wenn die Kölner feiern, feiern sie Köln!

In seinem Bericht über den 78. Deutschen Katholikentag, wieder in Berlin, schrieb Professor Dovifat, das Zentralkomitee habe auf ausdrücklichen Wunsch des Klerus und der führenden Laien aus der mitteldeutschen Diaspora beschlossen, den nächsten Katholikentag wieder in Berlin abzuhalten. Diesmal hieß der Bischof Julius Döpfner. Vielleicht ahnte er, daß es das letzte Mal sein werde, seine ganze Diözese um sich zu versammeln. Es war alles schon viel schwieriger geworden. Immerhin haben 60 000 Katholiken aus der Zone dabei sein können, die Ostberliner nicht gerechnet. Tagungspräsident war Rechtsanwalt Dr. Anton Roesen²⁸ aus Düsseldorf, Vorsitzender der Katholikenausschüsse der Erzdiözese Köln — im 3. Reich vor Gericht Verteidiger von Priestern und Ordensfrauen, nicht nur einer der klügsten, sondern einer der sympathischsten Mitarbeiter im neuen Zentralkomitee. Es gab zwei Eröffnungskundgebungen: eine sehr groß angelegte in der Deutschlandhalle, in der Roesen sprach. Für die ausländischen Gäste sprach ein irakischer Jesuit. Er sagte: »Meine Heimat an Euphrat und Tigris kennt Ihr aus der Bibel, es ist die Heimat Abrahams und die Wirkstätte der Propheten Daniel und Jonas.«

Gleichzeitig war in viel bescheidenerem Ausmaß eine Eröffnung in Ostberlin für die, die nur dorthin kommen konnten. Als ich mit Bischof Julius dort ankam, standen Tausende vor geschlossenen Türen. Ich fragte nach dem befehlshabenden Polizeioffizier, der mir sagte: »Die Sitzplätze sind alle besetzt und auf den Gängen ist das

26 1881-1963; Techniker, Unternehmer, Röntgenforscher; Politiker der christlichen Soziallehre; Mitglied des Reichstages.

27 1892-1964; Verfasser von »Der Großtyrann und das Gericht« u. a.

28 1901-1979; Rechtsanwalt; während des Dritten Reiches insbesondere als Verteidiger der in Schauprozessen angeklagten katholischen Orden bekannt geworden; nach 1945 maßgebliche Mitarbeit beim Neuaufbau des katholischen Organisationslebens.

Stehen verboten.« Ich erwiderte: »Das, was Sie hier haben, ist kein Fußball-Publikum, die Leute werden völlig ruhig bleiben, ich übernehme die volle Verantwortung.« — Die Tore wurden wieder geöffnet, und noch 3000 konnten hinein.

Die Ansprache von Bischof Spülbeck²⁹ war schon zu Ende. Bischof Julius sagte abschließend: »Heute abend wollen wir diesen Raum, der sonst anderen Zwecken dient, zu einer Kirche machen« und betete mit uns ein Abendgebet. Das war genau, was sich die Leute wünschten; ruhig und glücklich gingen sie wieder. Mein Polizei-Offizier brauchte sich keine Sorgen zu machen. Es sind viele bedeutende Vorträge gehalten worden. Aber ich meine eigentlich, was bildhaft die Teilnehmer am tiefsten erreichte, waren zwei Gottesdienste: die Frauen-Friedensmesse vor der nur im Rohbau wieder hergestellten St.-Hedwigs-Kathedrale in Ostberlin am August-Bebel-Platz am Tag Mariä-Himmelfahrt. 60 000 Frauen haben dort um den Frieden gebetet.

Am Vorabend waren 30 000 Männer zur Hinrichtungsstätte in Plötzensee gepilgert, wo später die Kirche Regina Martyrum gebaut werden sollte, 15 Bischöfe mit ihnen, darunter Kardinal Wendel³⁰ aus München. Es sprachen Männer, die selber in Berliner Gefängnissen den Tod erwartet hatten, Überlebende: Prälat Hermann-Josef Schmitt, der belgische Arzt Dr. Meyersmann und unser lieber Weihbischof Johannes Neuhäusler³¹ aus München. Dieser erwähnte u. a. Bruder Paulus Metzger, Pater Alfred Delp und den evangelischen Grafen Moltke, der am Tag nach seiner Verurteilung niederschrieb: »Das ist der schönste Tag meines Lebens, denn Gott hat mich gewürdigt, für ihn Zeugnis ablegen zu dürfen.«

In meiner Dankrede am Schluß habe ich ausgesprochen, was uns damals tiefster Ernst war: »Diese zweigeteilte Stadt, diese staunenswerten Menschen aus dem abgetrennten Land haben in diesen Tagen das katholische Deutschland erneut für sich verpflichtet. Wenn wir zurückfahren nach Bayern und Baden, nach Westfalen und an den Rhein, nehmen wir es wiederum mit: wir gehören zusammen.« Auch etwas anderes konnte ich damals noch sagen in der großen Arena: »Diese Sitzreihen dort drüben, wo unsere Ordner den Klosterfrauen zwei ganze Blocks zugewiesen haben, sind eine wahre Freude für katholische Augen« — wer weiß, ob wir das noch einmal sagen können?

1962 waren wir in Hannover, im Jahr des 150. Geburtstages von Ludwig Windthorst. Er hatte von den Katholikentagen gesagt, sie hätten den besonderen Zweck, »die einzelnen Männer, welche auf dem katholischen Gebiet tätig sind, in persönlicher Bekanntschaft zusammenzuführen. Hätte die Versammlung keinen anderen Zweck als diese persönliche Berührung, sie wäre wert, alle Jahre gehalten zu werden.« — Einige Monate vorher hatte ich u. a. dem Landesbischof Lilje³² meinen Besuch gemacht. Er frug mich: »Fürst Löwenstein, warum kommen Sie eigentlich in unser evangelisches Land?« Ich antwortete ihm: »Wir haben jetzt erst erfahren, daß Ihre

29 1904-1970; Bischof von Meissen.

30 1901-1960; 1943-1952 Bischof von Speyer; 1952-1960 Erzbischof von München und Freising; erster katholischer Militärbischof der Nachkriegszeit.

31 1888-1973; Weihbischof in München und Freising; 1941/1945 Häftling im KZ Dachau.

32 1899-1977; lutherischer Theologe; 1947-1971 Bischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover; Mitbegründer des Lutherischen Weltbundes; 1952-1957 Präsident des Lutherischen Weltbundes.

Pastoren nach dem Kriege mehr als 1000 evangelische Kirchen Sonntag für Sonntag für die Flüchtlinge zum katholischen Gottesdienst geöffnet haben. — Und jetzt sind es noch mehrere Hundert. So etwas hat es in der Kirchengeschichte noch nicht gegeben. Wir haben uns gesagt, das wissen wir ja nicht in Süddeutschland — da wollen wir mit dem Katholikentag nach Hannover gehen, um uns zu bedanken.« — Ich bekam die Antwort: »Jetzt sind Sie mir willkommen!« — Zum Tagungspräsidenten hatten wir Paul Lücke³³, gewählt, auch einer, den wir viel zu früh verloren haben; dazu Frau Marianne Pünder³⁴ aus Berlin und Hans Hutter³⁵ aus Eichstätt. Den öffentlichen Kundgebungen ging eine Delegiertenversammlung der katholischen Verbände voraus mit 500 Teilnehmern. Heinrich Köppler³⁶ hielt die einleitende Rede, nicht ohne ernste Kritik an der ablehnenden Haltung, die nach dem Kriege die Verbände vielfach gefunden hatten. Er wies auf das kommende Konzil hin und sprach die Erwartung aus, daß die Konzilsväter den Wunsch nach Erhaltung eigener Art und eigener Form der Laienarbeit in den einzelnen Regionen erfüllen würden. Über die Notwendigkeit solcher Wünsche könnte ich einiges erzählen. Besonders notwendig aber scheint mir, ständig in Rom, d. h. zu den Mitarbeitern der Päpste vertrauensvollen Kontakt zu halten, damit die verstehen, was nördlich der Alpen gedacht und getan wird. Es ist fast schwierig, die Deutschen dazu zu bringen; ich glaube, es ist immer die Angst vor Sprachschwierigkeiten, auch bei unseren besten Leuten.

Das große Thema war der Glaube. Karl Rahner sprach über den Glauben der Priester heute. Es ist eigentlich ganz unzulässig, daraus nur einen Satz herauszureißen, was ich trotzdem wage: »Der Glaube ist dasjenige, was heute die Aufgabe und das Eigentümliche des christlichen Daseins ist. Alles andere wird dann hinzu gegeben.« — Von besonderer Bedeutung war natürlich die Windthorst-Feier. Botschafter Hans Berger³⁷ hielt die große historische Rede. Ich durfte über Windthorst und Katholikentage berichten. Der liebe Kardinal Bea in der fast wunderbaren Kraft seines hohen Alters sprach über die Einheitsbewegungen der großen christlichen Bekenntnisse. Mit ihm zusammen durfte ich Besuch beim Evangelischen Landesbischof machen. — Abschließend sprach Dr. Roegele über das kommende Vatikanische Konzil, das kaum sechs Wochen später beginnen sollte. Er gab uns das Bewußtsein: Wir sind mit dabei.

1964 Katholikentag in Stuttgart. — Er fand während des II. Vatikanischen Konzils statt, seine Aufgabe mußte also sein, den Aufbruch der Kirche, der sich dort vor aller Augen vollzog, auf die deutsche Kirche übertragen zu helfen. Stuttgart ist die Stadt der

33 1914-1976; seit 1945 Mitglied der CDU; Mitglied des Deutschen Bundestages 1949-1972; 1957-1965 Bundesminister für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung; 1965-1968 Bundesinnenminister.

34 1898-1980; Tätigkeit in der Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbandes in Berlin; Ministerialrätin im Preußischen Wohlfahrtsministerium; 1941 Diözesanvorsitzende der Gemeinschaft der Elisabethkonferenzen; 1953 Mitglied des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen; 1957-1965 Leiterin der »Helene-Weber-Schule für Sozialarbeit« in Berlin.

35 Geb. 1914; Präsident des Familienbundes der Deutschen Katholiken; viele Jahre Oberbürgermeister von Eichstätt.

36 1926-1980; Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken; Bundestagsabgeordneter; Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

37 Geb. 1909, Botschafter in den Niederlanden und in Dänemark; Chef des Bundespräsidialamtes unter Präsident Lübke; bis 1972 Botschafter beim Heiligen Stuhl.

Bibelbewegung, nicht nur der altehrwürdigen evangelischen Bibelanstalt, sondern auch mit dem katholischen Bibelwerk. Ein zweiter Anhaltspunkt also.

Über den Geist des Konzils sprach P. Mario von Galli³⁸, mein alter Klassenkamerad. Wir sind nicht immer gleicher Ansicht gewesen, aber Freunde geblieben. Sein Anliegen war: wie die Kirche heute zu den Menschen sprechen soll — eine brillante Rede. Meine Sorge war nur immer, daß er am Mikrophon bleibt, da er beim Reden nicht ruhig stehen bleiben kann. — Eine ebenso geistvolle wie sachkundige Rede hielt Hans Heigert³⁹ zum Thema Massenmedien.

Walter Dirks⁴⁰ hatte ich gebeten zum Thema: »Erneuert Euer Glauben und Beten«. Er meinte: »Zu einem politischen Thema wollten Sie mich wohl nicht haben?« Ich erwiderte: »Ihre tief christliche Einstellung kenne und liebe ich, Sie werden uns viel geben!« Und es war genau sein Thema. — Mit dem lieben Kardinal Bea war ich bei Landesbischof Eichele. Es waren mehrere alte evangelische Tübinger Professoren dabei. Der Kardinal sprach ihnen von all ihren großen Lehrern, die er gekannt hatte. Sie waren glücklich. Einer von ihnen, der neben meiner Schwester Waldburg-Zeil saß, Vizepräsidentin des Katholikentages, sagte ihr: »Also Ihren Kardinal, grad abstreichele könnt' man ihn!« Er gab uns das Bewußtsein: wir sind mit dabei.

Und nun noch Bamberg 1966 — nach dem Konzil.

Die Eindeutschung des Konzils — als Aufgabe, nein, als Thema. Das Plakat für Bamberg war dem Perikopenbuch Kaiser Heinrichs II. entnommen: der aufhorchende Hirte zu Bethlehem — der Mensch in seiner Betroffenheit vor der himmlischen Botschaft.

Der Berichtstatter schreibt: Bamberg war der Versuch, einen großen Inhalt in einen kleinen Rahmen zu bringen. Freilich ein beglückend schöner Rahmen, diese unzerstörte Bischofsstadt! Ein Abend in der »Alten Hofhaltung«, überragt vom Dom, dazu Bernhard Hanssler als Redner. Er hat es uns nicht leicht gemacht, aber er hat die richtigen Fragen gestellt.

Für die Delegiertenversammlungen, mit 500 Teilnehmern aus etwa 70 Verbänden, waren die besten Sachkenner aufgeboten worden: Zu »Zusammenarbeit in der erneuerten Kirche« zuerst Bischof Hengsbach, dann Heinrich Köppler. Zu: »Der politische Auftrag der Christen« — Pater Hirschmann. Professor Ratzinger: »Der Katholizismus nach dem Konzil — Katholische Sicht« und Militärbischof Kunst: »Der Katholizismus nach dem Konzil — Evangelische Sicht«.

Die kleine Stadt Bamberg, aber kein kleiner Katholikentag! Den Schlußstrich zog Professor Roegele zum Hauptthema: »Die Neuorientierung, die wir vorzunehmen haben, kann uns nur gelingen, wenn die Kontinuität der Entwicklung nicht abreißt.

38 Geb. 1904; katholischer Publizist.

39 Geb. 1925; 1950-1956 politischer Redakteur der Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung; 1957-1960 Leiter der Abteilung Jugendfunk im Bayerischen Rundfunk; 1961-1969 Chefredakteur Fernsehen Bayer. Rundfunk; 1969 leitender Redakteur der Süddeutschen Zeitung; 1970-1984 Vorsitzender der Chefredaktion der SZ.

40 Geb. 1901; 1935-1943 Mitarbeiter der »Frankfurter Zeitung«; 1945 Mitbegründer und Mitherausgeber der »Frankfurter Hefte«; 1956-1967 Leiter der Hauptabteilung Kultur des Westdeutschen Rundfunks.

Wir müssen das Kunststück fertigbringen, auf dem gleichen Platz ein neues Haus zu bauen, ohne das alte abzureißen, weil wir ja noch darin wohnen wollen.«

Damit darf ich mein Photoalbum zuklappen, denn den nächsten Katholikentag, den in Essen, hatte ich nicht mehr zu verantworten.

GLOSSEN

KEINE ERSATZKAPLÄNE. – DER BESONDEREN Verhältnisse unserer Zeit wegen müsse es sich mit Stellung und Sendung der Laien befassen, erklärte das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Dogmatischen Konstitution über die Kirche (*Lumen gentium 4*). Dies geschah nicht nur in einem eigenen Kapitel (4) dieser Konstitution, sondern auch in einem eigenen Dekret über das Laienapostolat (*Apostolicam actuositatem*). Weniger thematisch und ausdrücklich als in diesen beiden Dokumenten kommt das Konzil auch in anderen Dekreten immer wieder auf die Bedeutung der Laien für die Sendung der Kirche zu sprechen.

Die »besonderen Verhältnisse« werden nicht genannt. Doch dürfte der Anstoß für die Überlegungen zu diesem Thema der gleiche gewesen sein wie der für die Pastoralkonstitution (*Gaudium et spes*): der Blick auf die Welt (*Gaudium et spes 2*), in deren Dienst sich die Kirche gesandt weiß. Ihre Heilssendung kann nicht von Bischöfen und Priestern allein erfüllt werden. Das ist grundsätzlich so und gilt nicht erst seit heute, auch wenn sich die Kirche dieser Tatsache heute bewußter ist als früher. Denn es ist »die Aufgabe der Laien in besonderer Weise, alle zeitlichen Dinge, mit denen sie eng verbunden sind, so zu durchleuchten und zu ordnen, daß sie immer Christus entsprechend geschehen und sich entwickeln und zum Lob des Schöpfers und Erlösers gereichen« (*Lumen gentium 31*). Diese in erster Linie den Laien zustehende Aufgabe ist heute um so dringlicher, als sich in »unserer Zeit neue Fragen erheben und schwerste Irrtümer verbreitet werden, die die Religion, die sittliche Ordnung, ja die menschliche Gesellschaft selbst von Grund aus zu verkehren trachten« (*Apostolicam actuositatem 6*).

In einer solchen Welt kann es geschehen, daß es nur noch die Laien sind, die »die Kirche dort anwesend und wirksam machen, wo diese nur durch sie das Salz der Erde werden kann« (*Lumen gentium 33*). Das muß nicht nur in den Ländern der Fall sein, in denen die Kirche verfolgt wird. Das trifft weithin auf viele Bereiche der säkularisierten Industriegesellschaft zu.

Die Aufgabe der Laien ist es jedoch nicht, die Welt in ein Bethaus zu verwandeln. Das ist unmöglich, weil die Welt nach wie vor im argen liegt (1 Joh 5,19) und sich daran auch nichts ändern wird bis zur Wiederkunft des Herrn. Unüberhörbar schlägt das Neue Testament die Tonart an, in der die Dekrete des Konzils zu lesen sind, damit nicht der falsche Eindruck entstehe, die Kirchenversammlung huldige eher einem ideologischen als einem christlichen Optimismus und glaube, der intensive Einsatz der Laien werde die Welt endlich verchristlichen. Dem ist nicht so.

Das »Arge« dieser Welt kann jedoch die Hoffnung des Christen auf die Wiederkunft des Herrn und die damit eintretende Vollendung der Welt nicht zunichte machen. Es ist eher eine Herausforderung für den Christen, die christlichen Grundsätze für das Leben in Familie und Gesellschaft, für die Kultur, die Wirtschaft, die Politik herauszuarbeiten und sie entsprechend anzuwenden. Da die Verchristlichung der Welt zunächst in der sachgerechten Ordnung besteht, die Gott in die Schöpfung gelegt hat und die vom Menschen entwickelt werden soll, kommt den Laien, die sich aus ihrer Sachkenntnis um diese Ordnung kümmern sollen, eine grundlegende Aufgabe zu, die ihnen Bischöfe und Klerus nicht abnehmen können. Es gilt, die Dinge in ihrer wahren Wertigkeit zu erkennen und zu ordnen, vor